



Karte: Bettina Kubanek

DURCH DAS BÖTZOWVIERTEL

Ein historischer Rundgang zu Gedenktafeln, Stolpersteinen und anderen Erinnerungszeichen an die Zeit des Nationalsozialismus

Startpunkt ist die Werneuchener Wiese auf Höhe der Kreuzung Kniprodestraße / Pasteurstraße. Unweit befinden sich die Bushaltestelle ‚Am Friedrichshain / Hufelandstraße‘ (Bus 200) und die Tram- und Bushaltestelle ‚Kniprodestraße / Danziger Straße‘.

Eingerahmt zwischen der Danziger Straße, der Margarete-Sommer-Straße, einem Teil der Virchowstraße und der Kniprodestraße standen bis 1945, auf der heutigen Werneuchener Wiese, ebenfalls Wohnhäuser. Das Bötzwoviertel war zu jener Zeit ein typisches Berliner Arbeiterviertel. Als in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges die Rote Armee in Berlin einrückte, wurden die Häuser von der SS geräumt und zerstört, und zwar, um das Schussfeld der beiden Hochbunker, die unweit im Volkspark Friedrichshain standen, zu vergrößern.



Die Kniprodestraße mit Blick in die Pasteurstraße, um 1910

- Mit der Werneuchener Wiese im Rücken führt der Weg über die Kniprodestraße in die Pasteurstraße. Die Gedenktafel für Maria und Bruno Stein ist auf der linken Straßenseite im Eingang der Hausnummer 42 angebracht.

1 MARIA KUSCHKE wurde am 2. August 1889 in Berlin geboren. Ihr späterer Ehemann BRUNO STEIN kam am 8. März 1888 in Brandenburg-Görden zur Welt. Sie lernten sich in Berlin kennen und heirateten im Februar 1931. Neben ihrer gemeinsamen Wohnung eröffnete Bruno Stein sein Elektrogeschäft, unter anderem spezialisiert auf Radiogeräte. Seine Tätigkeiten als Organisatorischer Leiter der KPD in Moabit und als Bezirksverordneter im Bezirk Tiergarten spielten hierbei auch eine wichtige Rolle: Das Ehepaar Stein gebrauchte nämlich die technischen Möglichkeiten, um Nachrichten der KPD ins Ausland zu senden oder zu empfangen. Weiterhin nutzten sie die Räumlichkeiten des Geschäfts, um Notleidenden und Verfolgten mit Unterkünften und Verpflegung zu helfen.

1943 waren die Beiden an einer Aktion beteiligt, bei der der Fallschirmspringer Josef Weingart an der polnischen Grenze absprang. Sein Auftrag war es, Kontakt zu den deutschen Widerstandskämpfern herzustellen. Wichtige Unterstützung bekamen sie von dem jüdischen Arzt Dr. Hans Landshut aus der benachbarten Bötzwovstraße. Sie alle verhalfen dem Fallschirmspringer zu einem Unterschlupf und gaben weitere Hilfestellung bei der Erfüllung seines Auftrages. Doch die Aktion wurde aufgedeckt und Josef Weingart ein paar Wochen nach seinem Absprung von der Gestapo verhaftet. Gegen die Eheleute Stein wurde nach der Verhaftung am Volksgerichtshof ermittelt. Die Ermordung Brunos wurde am 30. Mai 1944 im Zuchthaus Brandenburg vollzogen. Am 18. August 1944 wurde Maria im Zuchthaus Plötzensee hingerichtet.

- Von der Gedenktafel aus führt der Weg entlang der Pasteurstraße und dann rechts durch die Hans-Otto-Straße in Richtung Danziger Straße.

2 Der Schauspieler HANS OTTO wurde am 10. August 1900 in Dresden geboren. Seine Schauspielkarriere führte ihn über die Stationen Gera und Hamburg schließlich nach Berlin, wo er in den 1920er-Jahren Mitglied des Ensembles des Deutschen Schauspielhauses war. Mit der Machtübernahme Hitlers weiteten sich die Diskriminierungen und Einschränkungen auch in



Hans Otto

der Theaterszene aus. Schauspieler, die die Gesinnung des NS-Regimes nicht teilten oder sich gar offen gegen sie aussprachen, wurden ausgeschlossen. Das betraf insbesondere Schauspieler mit kommunistischer Einstellung, wie Hans Otto. Als bekennendes Mitglied der KPD verlor er 1933 sein Engagement in Berlin.

Hans Otto hatte den Vorsitz des Ortsverbands Deutscher Bühnengenossenschaften inne und bot anderen Betroffenen aus der Theaterszene seine Unterstützung an. Trotz der Drohungen und der sich weiter zuspitzenden politischen Situation in Deutschland lehnte er eine Flucht ins Ausland ab. Noch im gleichen Jahr, am 14. November 1933, wurde Hans Otto von der SA verhaftet und tagelang in verschiedenen SA-Verhörstätten in Berlin schlimm gefoltert. Seine letzten beiden Aufenthaltsorte waren das Gestapo-Hauptquartier in der Prinz-Albrecht-Straße und der Sitz der Gestapo-Gauleitung in der Voßstraße. Hier wurde er

aus dem Fenster geworfen. Im Krankenhaus erlag er am 24. November 1933 seinen Verletzungen. Sein Tod errege starke Empörung im Inland und im Ausland.

Seine Grabstelle ist auf dem Wilmersdorfer Waldfriedhof Stahnsdorf zu besichtigen. Das Land Berlin hat die Verantwortung für die Ruhestätte in Form eines Ehrengrabs übernommen.

Quer über einen zentralen Platz des Viertels, den Arnswalder Platz, verläuft der Weg am Stierbrunnen vorbei in die Bötzowstraße. Der von Hugo Lederer entworfenen Brunnen bildet seit 1934 das Zentrum des nach Entwürfen des Landschaftsgärtners Hermann Mächtigt zwischen 1900 und 1904 angelegten Platzes.

Die Benennung des Arnswalder Platzes änderte sich bis heute einige Male. So trug der Platz ab 1937 den Namen Hellmannplatz, benannt nach dem SA-Scharführer Fritz Hellmann, der bei politischen Auseinandersetzungen vor der Reichspräsidentenwahl 1932 ums Leben kam. 1947 bekam der Platz seinen ursprünglichen Namen zurück. Ab 1974, als viele Straßen des Viertels umbenannt wurden, blieb der Platz ohne Namen, weil nach Einschätzung des damaligen Magistrats keine „postalische Notwendigkeit“ für eine Benennung vorlag. Erst seit 1995 heißt der Platz wieder Arnswalder Platz.

Nach der Platzüberquerung folgt der Weg der Bötzowstraße Richtung Danziger Straße.

Die Bötzowstraße hat, wie das gesamte Viertel, ihren Namen der Bürgerfamilie Bötzow zu verdanken, bekannt durch die 1864 gegründete Bötzow-Brauerei in der Prenzlauer Allee und ihren Großgrundbesitz in Berlin. Julius Bötzow (1811-1873) legte die Bötzowstraße selbst an. Ihre offizielle Benennung erfolgte dann 1901, wie für den Großteil der Straßen im Viertel.

Auf der Wohnhausseite fast an der Ecke Danziger Straße ist der Stolperstein für Dr. Hans Salomon Landshut gelegt. Der Eingang der Hausnummer 53 ist zur Hofinnenseite gerichtet. Der Stolperstein selbst befindet sich aber auf dem Bürgersteig zur Straße.



Arnswalder Platz mit dem Stierbrunnen, Juni 1937



Straßenschild Bötzwitzer Straße / Elbinger Straße
(heute Danziger Straße), um 1940

3 DR. HANS SALOMON LANDSHUT wurde am 14. Februar 1897 in Neumark, damaliges Westpreußen, geboren. Nach dem Abitur meldete er sich 1914/15 zum Militärdienst. Nach dem Ende des Krieges ging er nach Heidelberg, um dort Medizin zu studieren, und wurde 1923 als praktischer Arzt zugelassen.

Die geopolitischen Veränderungen, die sich nach 1918 manifestierten, ließen den Rest der Familie Landshut nach Berlin umziehen: laut Versailler Vertrag gehörte Neumark nämlich fortan zu Polen. Der Vater Joseph, ursprünglich Tischler mit eigener Sägemühle, war nun als Holzgroßhändler tätig, Hans' Schwester Rosa als Krankenschwester.

Ins Bötzwiviertel, in die Pasteurstraße 11, zog Hans Landshut 1928. Hier lernte er auch die gebürtige Berliner Bertha Alice Dehlen kennen und heiratete sie im

August 1932. Gemeinsam bezogen sie die Wohnung in der Bötzwowstraße 53. Ein Jahr später, am 25. August 1933, kam ihre Tochter Lilly zur Welt. Seine Praxis lag bis 1937 in der benachbarten Pasteurstraße 20. Erst ab 1937 verlegte Hans Landshut diese ebenfalls in die Bötzwowstraße. Als jüdischem Arzt war ihm ab November 1933 die Kassenzulassung entzogen worden. Die beruflichen Verbote weiteten sich aus: 1938 wurde ihm die Approbation gänzlich verweigert. Wie alle Ärzte jüdischen Glaubens durfte er daraufhin als „Krankenbehandler“ ausschließlich jüdische Patientinnen und Patienten versorgen.

Die Verfolgung hielt Hans und seine Frau Bertha nicht ab, sich aktiv im Widerstand zu betätigen. Die gemeinsame Beteiligung an der Aktion mit Fallschirmspringer Josef Weingart fand bereits weiter oben Erwähnung. Am 7. Mai 1943 wurde Hans Landshut von der Gestapo abgeholt und in die Prinz-Albrecht-Straße gebracht. Von dort wurde er nach ein paar Wochen in das Polizeipräsidium am Alexanderplatz verlegt und vom Alexanderplatz ohne Gerichtsverfahren am 18. Mai 1944 in das KZ Lieberose, ein Nebenlager des Konzentrationslagers Sachsenhausen, deportiert und dort am 3. Oktober 1944, 47 Jahre alt, ermordet.

Seine Schwester Rosa konnte mit ihrer Familie aus Deutschland fliehen: 1940/41 reisten sie über Schweden ins japanische Kobe und weiter nach Seattle, später nach Chicago. Hans' Frau Bertha und die Tochter Lilly überlebten in Berlin.

Der Weg folgt der Bötzwowstraße nun südwestwärts bis zur Kreuzung Liselotte-Herrmann-Straße, wo wir unsere Aufmerksamkeit der Namenspatronin schenken wollen.

4 LISELOTTE HERRMANN wurde am 23. Juni 1909 als Tochter eines Ingenieurs geboren. Sie studierte von 1929 bis 1931 Chemie in Stuttgart und begann 1931 das Studium der Biologie in Berlin. Noch im gleichen Jahr wurde sie Mitglied der KPD und unterstützte den „Roten Studentenbund“. Ihre politische Gesinnung war auch der Grund, weshalb sie dann der Berliner



Liselotte Herrmann, um 1934

Universität verwiesen wurde. Politisch aktiv war sie im geheimen militärischen Apparat der KPD. Ihren Unterhalt verdiente sie sich derweil als Kindermädchen. 1934, als ihr Sohn WALTER zur Welt kam, zog sie zurück zu ihrer Familie nach Stuttgart, wo sie Walter untergebracht wusste. Liselotte konnte so dort Kurier- und Schreibarbeiten und weitere Tätigkeiten für den Widerstand in der KPD übernehmen. Am 7. Dezember 1935 wurde sie verhaftet und am 12. Juni 1937 zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde am 20. Juni 1938 in Plötzensee durch die Enthauptung der jungen Mutter vollstreckt. Bis zuletzt hatten sich nicht nur ihre Mutter, sondern auch viele andere aus dem In- und Ausland für ihre Begnadigung eingesetzt.

Jetzt geht es links die Straße entlang bis zur Ecke Hans-Otto-Straße und dann rechts bis zur Hufelandstraße. Hier geht es links bis zur Hausnummer 39, wo sich die Gedenktafel für Willy Schneider befindet.

5 In der Silvesternacht von 1930/31 kam es zu einem tödlichen Aufeinandertreffen von Angehörigen des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold“ mit SA-Männern hier in der Hufelandstraße 31 (heute 39). WILLY SCHNEIDER feierte mit seinem Freund Fritz Wegner, dessen Bruder Rudi Wegner und einigen Genossen bei seinen Eltern in deren Zigarettenladen samt zugehöriger Wohnung. Nach Mitternacht wurden die jungen Männer aufmerksam auf einige SA-Männer auf der Straße und eilten hinaus. Die Genossen wurden angegriffen und setzten sich daraufhin zur Wehr. Etwas später löste sich die Situation auf und sie kehrten zum Geschäft der Eltern zurück. In der Zwischenzeit hatte sich ein SA-Mann Eintritt in die Wohnung der Eltern verschafft. Der SA-Sturmbannführer Rudolf Becker schoss dann auf Willy, welcher noch in der Nacht im Krankenhaus Friedrichshain seinen Verletzungen erlag. Kurz darauf wurde vor dem Geschäft der Reichsbanner-Angehörige Herbert Graf mit einem gezielten Kopfschuss getötet. Die beiden Morde erregten große Aufmerksamkeit. Für die Nachbarschaft im Böt-zowviertel war bedeutsam, dass der Mörder von Willy Schneider aus der direkten Nachbarschaft stammte, er wohnte nämlich „Am Friedrichshain“. Die Trauerfeier für Willy Schneider und der anschließende Trauerzug vom Saalbau im Friedrichshain zum Krematorium im Wedding wurde von rund 1.000 Menschen begleitet.

Der Weg führt nun zurück zur Kreuzung Hans-Otto-Straße und dann weiter entlang der Hufelandstraße bis ganz zur Greifswalder Straße. Hier befindet sich rechts vor dem Eingang der Hausnummer 33 die Stolpersteine für Isaak und Goldine Klotzer.

6 Dr. ISAAK KLOTZER wurde am 11. Juli 1876 im ober-schlesischen Beuthen (heute polnisch: Bytom) geboren. Er studierte in Berlin Medizin und approbierte 1902. Ab 1914 diente er an der Front in Frankreich und Belgien. Nach Kriegsende wurde er mit der Roten Kreuz-Medaille und dem Schlesischen Bewährungsabzeichen geehrt. Nach der Rückkehr nach Berlin praktizierte er weiter als Arzt und musste die berufliche Entrechtung in der Zeit des Nationalsozialismus bis zum Entzug der Approbation im September 1938 erleben. Bis 1942 ging er dann der Tätigkeit eines Krankenbehandlers nach.

Seine Schwester GOLDINE war für Isaak in all' den Jahren immer eine große Unterstützung, auch im Haushalt. Sie wurde am 26. September 1942 mit dem „20. Osttransport“ nach Raasiku bei Reval gebracht und dort ermordet. Nur kurze Zeit später erhielt auch Isaak seinen Deportationsbescheid. Er wurde in eines der Sammellager in Berlin gebracht und von dort am 3. Oktober 1942 mit dem „3. Großen Altentransport“ nach Theresienstadt deportiert, wo er wenige Monate später starb.



Stolpersteine für Isaak und Goldine Klotzer

Mit Blick auf den Fernsehturm am Alexanderplatz führt der Weg die Greifswalder Straße hinunter in Richtung Käthe-Niederkirchner-Straße, die seit 1974 nach einer kommunistischen Widerstandskämpferin benannt ist.

7 Die Familie NIEDERKIRCHNER kam aus Ungarn nach Deutschland. Der Vater, im Ersten Weltkrieg eingezogen, kam in Kriegsgefangenschaft, in dessen Folge er seine politische Einstellung maßgeblich zum Kommunismus änderte. Im Laufe seiner Parteikarriere zählte er ab 1927 zu den Vertrauten von Ernst Thälmann und war Mitglied im Zentralkomitee. Seine ideologische Einstellung prägte auch seine Kinder, und so engagierten sich KÄTHE und Paul ebenfalls in kommunistischen Kreisen: Bereits in jungen Jahren war Käthe Mitglied des KJVD und engagierte sich im Arbeitersportverein „Fichte“.

Bei ihren Aktivitäten mussten die Niederkirchner Rücksicht drauf nehmen, dass sie immer noch ungarische Staatsbürger waren und jederzeit ausgewiesen werden konnten. Im Jahr 1932 kam es dann tatsächlich dazu, dass Käthe bei einem Vortrag verhaftet wurde. Die Familie siedelte daraufhin in die Sowjetunion um. Ihre politische Arbeit setzte Käthe hier fort und verdiente sich im Übrigen ihren Lebensunterhalt als gelernte Schneiderin. Während des Krieges entschied sich Käthe, einen gefährlichen Auftrag anzunehmen: Sie sprang am 7. Oktober 1943 mit einem Fallschirm über Deutschland ab. Der Auftrag lautete, Kontakt zu Berliner Kommunisten aufzubauen. Doch die Aktion scheiterte und sie wurde auf dem Weg nach Berlin verhaftet. Ein Jahr lang wurde sie verhört und gefoltert und überlebte in der Zeit einen Selbstmordversuch. 1944 wurde sie in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück verschleppt und dort in der Nacht vom 27. auf den 28. September erschossen.

Es geht jetzt ein Stück die Käthe-Niederkirchner-Straße hinauf. Auf der linken Straßenseite, im Eingang der Hausnummer 35, befindet sich der nächste Erinnerungspunkt des Rundgangs.

8 Gegenüber dem aktiven Klingelboard befindet sich das „Stumme Klingeltableau der Kaethe35“. „Ruhet in Frieden“ lautet die Inschrift auf dem in Messing gehaltenen Klingelschild. 40 Familiennamen mahnen als Erinnerung an die 83 jüdischen NS-Opfer, die für dieses Haus bisher recherchiert wurden. Sie alle hatten hier ihre letzte Meldeadresse, bis sie entweder deportiert wurden, flüchteten oder den Freitod wählten.

Der Architekt Simon Lütgemeyer wohnt mit seiner Familie seit vielen Jahren in dem Haus und ist der Urheber des „Stummen Klingeltableaus“. Durch die Verlegung von Stolpersteinen vor einem Haus in der Nachbarschaft wurde er aufmerksam und begann die Geschichte seines Hauses zu erforschen. ISIDOR LEWY, am 19. Mai 1859 in Bojanowo (Kreis Kröben) geboren, war Fabrikant für Kinderkleidung und erwarb das Haus in der damaligen Lippehner Straße 35 im Jahr 1905. Ab 1916 wohnte er mit seiner Familie auch dort. Als er



„Stummes Klingeltableau“ im Eingang der Käthe-Niederkirchner-Straße 35

am 5. Mai 1936 verstarb, ging das Haus an seine Frau LINA, geboren am 19. Juni 1875 in Posen (Poznań), über. 1939 wurde sie im Rahmen der NS-Zwangsmaßnahmen gegen Jüdinnen und Juden dazu genötigt, das Haus für einen viel zu niedrigen Erlös zu verkaufen und verlor somit ihr Eigentum. Sie blieb mit ihren beiden Töchtern aber bis zur Deportation im Haus zur Miete wohnen. Das Haus wurde in diesen Jahren zunehmend mit jüdischen Menschen belegt, die hier auf engstem Raum untergebracht waren.

Lina Lewy selbst wurde am 3. Oktober 1942 mit dem „3. Großen Alterstransport“ nach Theresienstadt deportiert und verstarb dort am 23. November 1942. Ihre Töchter HILDEGARD und CHARLOTTE leisteten verordnete Zwangsarbeit in Berlin, bis sie am 27. und 28. Februar 1943 in ein Sammellager gebracht wurden. Von dort aus wurde Hildegard im Rahmen der „Fabrik-Aktion“

am 1. März 1943 mit dem „31. Osttransport“ und Charlotte am darauffolgenden Tag mit dem „32. Osttransport“ nach Auschwitz deportiert. Beide Schwestern sind wohl direkt nach ihrer Ankunft ermordet worden. Während Hildegard unverheiratet geblieben war, war Charlotte seit Ende der 1920er-Jahre mit dem Magistratsrat MAX GOSSELS verheiratet gewesen. Die Ehe wurde aber 1936 geschieden und Charlotte zog mit ihren beiden Söhnen PETER, geboren am 11. August 1930, und WERNER, geboren am 23. Juli 1933 zu ihrer Mutter und ihrer Schwester. Aufgrund der zunehmenden Verschlechterung der Lebensumstände flohen die beiden Kinder am 4. Juli 1939 nach Chabannes in Frankreich. Am 9. September 1941 bestiegen sie das Flüchtlingsschiff „Serpa Pinto“ mit Destination New York. Peter Gossels lebte als Anwalt mit seiner Familie in Boston und verstarb dort am 25. Oktober 2019. Sein Bruder Werner Gossels lebt bis heute in der Nähe von Boston. Der Vater der beiden, Max Gossels, konnte im Jahre 1939 ebenfalls fliehen; über Antwerpen und Frankreich gelangte er schließlich 1942 nach Caracas in Venezuela.

Die Entscheidung für das Klingeltableau als Erinnerungszeichen traf Simon Lütgemeyer in Rücksprache mit den beiden Brüdern Peter und Werner Gossels, nachdem mit beiden im Laufe der Recherche eine persönliche Beziehung entstanden war. Die Brüder waren auch anwesend, als das Tableau am 12. Mai 2019 feierlich zusammen mit der Hausgemeinschaft eingeweiht wurde.

⋮ Weiter geht der Weg in Richtung Bötzwstraße und dann an der Kreuzung rechts. Auf der linken Straßenseite liegen vor der Hausnummer 10 die Stolpersteine für die Familie Jaskulski.

9 EUGEN JASKULSKI, geboren am 29. Oktober 1904 in Berlin, wohnte hier mit seiner Frau ERNA HILDEGARD und seiner Tochter EDITH KLARA. Eugen schloss eine Ausbildung zum Zahntechniker ab. Eine Erkrankung der Augen verhinderte jedoch, dass er den Beruf ausüben konnte. So entschied er sich 1927, das Käsegeschäft seiner Großmutter mütterlicherseits zu

übernehmen. Erna Manneberg, geboren am 11. Januar 1900 in Köln, lernte Eugen ein paar Jahre später kennen. Von ihr ist nur bekannt, dass sie in den 1910er-Jahren nach Berlin kam, hier ihre Textillehre abschloss und danach als Schneiderin arbeitete. 1931 heirateten die beiden. Am 5. April 1932 kam ihre gemeinsame Tochter Edith zur Welt.

Eugen erfuhr in den folgenden Jahren zunehmende Diskriminierungen und Anfeindungen, die ihn in letzter Konsequenz dazu zwangen, seinen Käsestand am Alexanderplatz aufzugeben. Als Ausweichmöglichkeit mietete er sich ein Lager am heutigen „Platz der Vereinten Nationen“ und belieferte Warenhäuser und Geschäfte rund um den Alexanderplatz mit seinem Käse. Privat verlegte die Familie 1934 ihren Wohnsitz in die Landsberger Straße 108 (heute Mollstraße). Etwas später musste er sein Käsegeschäft aufgrund der verhängten Zwangsmaßnahmen komplett aufgeben. Kurz darauf bezogen die Jaskulskis 1937 ihre Wohnung in der Bötzwstraße 10.

Am 24. Oktober 1941 wurden Eugen, Erna und Edith mit dem „2. Osttransport“ über Grunewald ins Ghetto Litzmannstadt (Lodz) und von dort sechs Monate später weiter ins Vernichtungslager Kulmhof (Chełmno) gebracht, wo sie wohl gleich nach der Ankunft getötet wurden. Die Tochter Edith Klara wurde also 10 Jahre alt.

⋮ Die Route führt weiter in Richtung Volkspark Friedrichshain, bis zum Ende der Bötzwstraße. Links herum geht es Am Friedrichshain zur Hausnummer 14, wo als letzter Erinnerungspunkt des Rundgangs der Stolperstein für Georg Stolt liegt.

10 Hier war der bekannte Politiker GEORG STOLT wohnhaft. Ursprünglich am 22. November 1879 in Hamburg geboren, erlernte er dort den Beruf des Zimmerers und engagierte sich ab 1900 im Zentralrat der Zimmerleute. Sein weiterer Weg brachte ihn während des Ersten Weltkrieges nach Berlin. Hier war Stolt bis 1917 Mitglied der SPD und schloss sich dann der USPD an. 1918 wurde er durch die Berliner Arbeiter- und



Historische Ansicht Bötlowstraße / Lippelner Straße (heute Käthe-Niederkirchner-Straße), um 1910

Soldatenräte in den Vollzugsrat gewählt. Ein paar Jahre später folgte sein Wechsel zur KPD und kurz darauf auch die Wahl zum Stadtrat in Berlin. Diese Stelle wurde jedoch kurz darauf durch die Preußische Abbauperordnung gestrichen. Als Politiker wurde er noch im gleichen Jahr in den Preußischen Landtag gewählt. Bis 1933 war er in der kommunalpolitischen Abteilung des Zentralkomitees der KPD tätig. Am 19. Januar 1934 wurde Gerg Stolt verhaftet und nach Charlottenburg in das von der SA in „Maikowski-Haus“ umbenannte „Volkshaus“ in der Rosinenstraße (heute Loschmidtstraße) gebracht. Dort wurde er so schwer gefoltert, dass er zwei Tage später seinen Verletzungen erlag.

• Mit dem Blick auf den Volkspark Friedrichshain schließt der Rundgang. Rechts die Straße hinunter ist sowohl eine Bushaltestelle als auch die Tramstrecke an der Greifswalder Allee in wenigen Minuten erreichbar.

Die 52 Hektar Land des Volksparks haben eine große Bedeutung für die Menschen im Viertel. Geplant wurde der Park von Gustav Meyer, fertig angelegt 1848. Während des Zweiten Weltkrieges wurden hier zwei Hochbunker errichtet. Für dessen bessere Sicht wurden die Häuser der Werneuchener Wiese, wie zu Beginn berichtet, geschleift. Beide Bunker wurden nach Kriegsende gesprengt und die Anhöhen mit Trümmern aus der Gegend aufgefüllt und bepflanzt. Samt der angelegten Wege bekam der Park sein heutiges Aussehen.

Christin Biege

Christin Biege studiert an der FernUniversität Hagen Kulturwissenschaften. Sie absolvierte im Spätsommer 2020 ein Praktikum beim Aktiven Museum, im Rahmen dessen der vorliegende Rundgang entstand.